

Die Spanische Novelle

Von Wilhelm Lichtenberg

Mit knurrendem Magen und unausgeschlafenen Gliedern ging es treppauf — treppab zu den Zeitungsredaktionen — immer ein Bündel Manuskripte unter dem Arm. Dieses verräterische Bündel! Aber — schon der Redaktionsdiener glaubte sich ein Urteil über meine epochalen Werke anmaßen zu können — bis zum Feuilletonvolontär kam ich gar nicht. Die Feuilletonredakteure aber waren besser bewacht als irgendein Potentat. Also blieben meine gesammelten Essays ungedruckt, verstaubten und wurden unaktuell. Sogar als ich einmal — nun schon zur Reportage entschlossen — zu melden wußte, daß ein Pferd auf der Straße gestürzt sei, gab es am gleichen Tage den ersten Autounfall des gerade damals zur Popularität gelangenden neuen Fahrzeuges — und ich wurde hochmütig aus der Türe gewiesen!...

In meiner Verzweiflung rannte ich schließlich in die Redaktion des obskursten Winkelblättchens, welches damals in unserer Stadt erschien. Es hieß „Der Blitz“ — und es war auch danach. Sein Chefredakteur aber hieß Herr Schmitz — und er sah auch so aus. Gerade auf den Reim „Schmitz — Blitz“ war er so besonders stolz, und wenn es ihm glückte, zu hören: „Der Schmitz vom Blitz“, kannte seine Seligkeit keine Grenzen.

Zu Herrn Schmitz vom Blitz kam ich allerdings leicht vor. Das kam daher, weil er nicht nur der Chefredakteur seiner gefürchteten Wochenschrift war, sondern zugleich alle Rubriken — von der leitartiklichen Erpressung bis hinunter zur gerichtssaalrubriklichen Ehrabschneidung — selbst besorgte. Außerdem aber, und das war wohl der Grund, weshalb ich so leicht zu ihm Zutritt bekam, war er sein eigener Annoncenakquisiteur, weswegen er gerne den Kontakt mit der Außenwelt aufnahm.

Ich bot mich also dem Herrn Chefredakteur Schmitz zur Mitarbeit an seinem „Blitz“ an. Gleichzeitig wies ich mein wohllassortiertes Lager an Hymnik, Lyrik, Novellistik und Essayistik vor. — Er würdigte meine Musterkollektion keines Blickes und maß mich arrogant von oben bis unten:

„Sie wissen wohl nicht, mein junger Freund, daß ich meine Zeitschrift vom ersten bis zum letzten Wort selber schreibe? Daß meine Spalten noch nie von einem fremden Mitarbeiter entweiht wurden!“

„Das ist mir schon bekannt,“ stammelte ich, „aber ich hoffte doch, daß Sie einmal eine Ausnahme...“

Wieder dieser Blick, der alles vor ihm in den Staub zu stampfen schien: „Dann müßte es aber schon Gerhart Hauptmann sein. Mit Ihnen mache ich doch keine Ausnahme.“

Ich wollte mich schon wieder zurückziehen, aber der Herr Chefredakteur Schmitz hörte sich sehr gerne reden und entließ keinen, dessen er einmal habhaft werden konnte, so schnell. Er hielt mich also mit den Worten zurück:

„Wenn Sie ein eifriger Leser meiner Wochenschrift wären, dann müßte Ihnen bekannt sein, daß ich für die deutschen Skribenten überhaupt nichts übrig habe. Ich verachte sie. Nach meiner Meinung bin ich der einzige, der es wagen darf, in deutscher Sprache zu schreiben. Wenn man wie ich ein Kenner fremder Literaturen ist, lernt man erst den Abstand verstehen! Zum Beispiel die spanische Literatur — die liebe ich ungeheuer! Ich lese sie im Original! Schade, daß es so gut wie gar keinen Übersetzer gibt, um diese Perlen der Weltliteratur dem deutschen Leserpublikum vermitteln zu können!“

„Schade“, sagte ich und machte einen neuerlichen Versuch, mich aus der Türe hinauszudrücken. Denn für spanische Literatur interessierte ich mich nun leider gar nicht. Schmitz hatte aber ein großmächtiges Zeitungsblatt aus einer Lade hervorgekramt, kam mir nachgerannt und hielt es mir vor die Nase:

„Hier, sehen Sie — eine spanische Novelle! Der Titel lautet in deutscher Übersetzung: ‚Der Granatapfel‘. Wenn ich etwas in der Welt für wert hielte, meinen Lesern von fremder Feder vorzusetzen — hier wäre das Meisterwerk gegeben! Schade, daß ich keine Zeit habe, mich mit Übersetzungen abzugeben und daß es auch sonst keinen Übersetzer für spanische Novellen gibt. Ich würde ein Sensationshonorar dafür zahlen!“

Bis zu diesem letzten Satz hatte ich nur die Tendenz gehabt, aus der Redaktionsstube des „Blitz“ ehestens zu verschwinden. Das Wort „Sensationshonorar“ hypnoti-